

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 5 (1979)
Heft: 2

Artikel: "Ausmisten"
Autor: Keller-Ebert, Dido
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-358994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

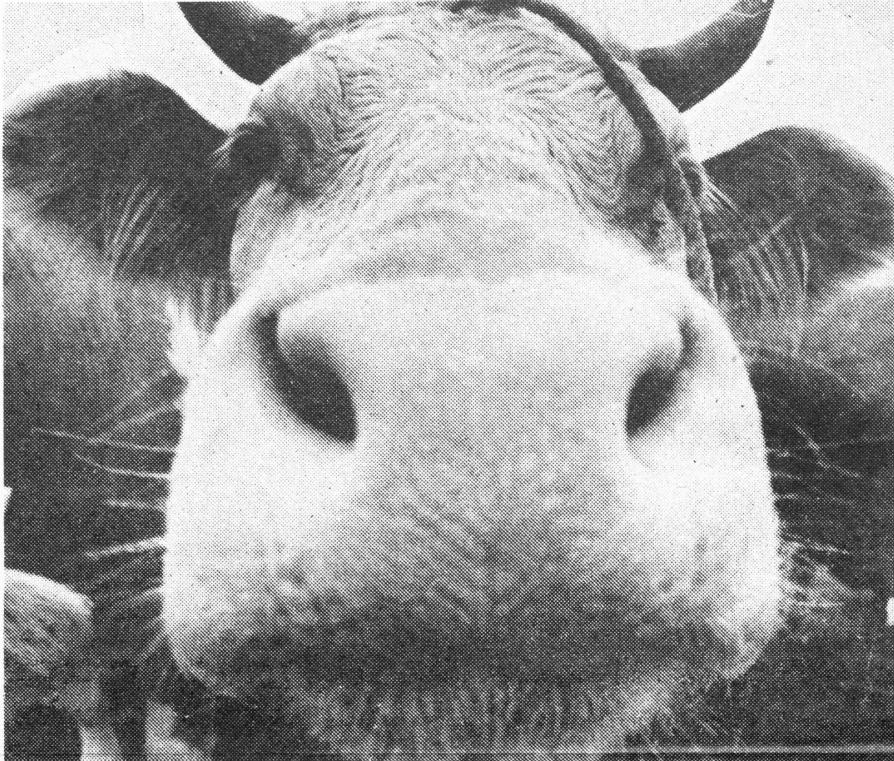
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

"Ausmisten"

Eines Nachmittags zog ich aus, die dunstglockenumgebene Stadt hinter mir lassend, aufs Land, mit dem Vorsatz, Bauernleute aufzusuchen und sie nach ihrem Leben zu befragen, nach ihrer Arbeit, nach ihrer Rolle als Bauernfrau und Bauernmann. Ich kannte keine, ich musste erst suchen. Ich kam in Flüh an, einem Strassenzeindorf in der Nähe von Basel. Ich schlenderte der Hauptstrasse entlang, vorbei an Bauernhöfen, am Friedhof, wo eben kaum zwei Meter von der Strasse entfernt ein neues Grab geschaufelt wurde und erreichte ein Gehöft. Etwas knieschlotternd und lampenfiebrig näherte ich mich dem Wohnhaus, welches ich auch sofort wieder verliess, da ein Wachhund drauf und dran war, sich in meine Wade zu verbeißen und bei nahe auf diese Weise Weggefährte werden zu drohen schien. Nicht lange erreichte ich einen Misthaufen. Dahinter Wohnhaus und Ställe. Ich guckte in den Eingang des mutmasslichen Schweinestalls und lernte so Herrn Bacher kennen. Er war daran, Kirschkörbe zu flechten. Er sass da, hinter ihm Harassen mit geschrumpften Äpfeln, eine Masse schon fertiger Kratten, noch weiter hinten ein dampfender Kessel, daneben ein riesiges Fass und zu hinterst eine Waschmaschine moderner Bauart, mit einer riesigen Menge Schaum im Bauch, dabei stehend Frau Bacher. Kopftuch, löchrige Jacke, Schuhe urdig voll Erde, Hände wie einer meiner Freunde, der auf dem Bau tätig ist und es gewohnt ist, Balken herumzuschleppen, die eine Woche lang im Regen lagen. Etwas schal murmelte ich den Leuten zu, ich wolle für eine Frauenzeitung einen Artikel schreiben ... es passe einfach nicht in diese Szenerie ... kaum hatte ich mich in diesem Schopf – welcher an eine Alchemistenküche erinnerte – richtig umgesehen, war ich auch schon mitten im Gespräch.

Frau Bacher ist 64 Jahre alt, arbeitete bis vor 5 Jahren mit ihrem Mann zusammen – dann stürzte sie vom Kirschbaum, hatte einen Nerv in der Hand eingeklemmt und aus war es mit arbeiten. Herr Bacher ist 78 Jahre alt, brannte Schnaps während wir sprachen, liess mich ins Fass schauen, ein Fass voll gärenden Zwetschgen, sodass ich meinen Kopf schnell zurückzog – ich hatte das Auto dabei.

Frau Bacher berichtete: „Ich bin nicht so fest, wie ich aussehe, ich habe viel an, Kochen ist meine Angelegenheit“ und auf meine Frage erfuhr ich, dass Bauernfrauen abends kochen, wenn sie vom Feld heimkommen mit ihren Männern – die Männer sitzen aber nicht im Lehnsstuhl dann und lesen Zeitungen – sie gehen grasen, mischen Ställe aus, arbeiten draussen, bis es dunkel wird. Frau Bacher berichtet weiter und in vielen Details. Als Mädchen habe sie eine dreimannshohe Leiter ersteigert, um Speck aus dem Kamin zu holen. Mit dem Messer habe es nicht geklappt den Speck von der Schwarze zu befreien, so habe sie es eben von blosser Hand versucht „ha, das war eine Mordsschwarze – Ihr habt eine krumme Meinung“, sie fiel dabei aber von der Leiter ins Messer und wäre nicht mehr am Leben, hätte sich der Dorfarzt nicht vom



Jassspiel am Feierabend mit Pfarrer und Dorfamtmann getrennt und ihr die Wunde vernäht.

„Die Frau muss die Schweine füttern“, sagt Herr Bacher entschieden. Aha, denke ich – also doch, die Frau kann den Dreck machen! „Aber nein“ – sagt Herr Bacher – „nicht Dreckarbeit! Der Schweinestall ist eben gerade neben der Küche gebaut, damit die Schweine mit Küchenabfällen gefüttert werden können.“

Eine schöne Frau, diese Frau Bacher denke ich, eine Urfrau. Rote Backen, kraftvoller Ausdruck in Gesicht und Sprache, warm, stark. „Ich ziehe sonntags und werktags wollene Strümpfe an im Winter. Die andern Frauen im Dorf schauen auf mich herab, ich denke aber: ich friere eben ans „Füde“ bei Kälte ohne Wollenstrümpfe“, aber sie entschuldigt sich doch für die Löcher im Ärmel ihrer Jacke, sie entschuldigt sich für die Unordnung in der Küche, und sie erklärt eben doch, sie sei nicht so dick, wie sie aussehe – schade. Die gesellschaftlichen Gesetze unserer Zeit, welche nach Ruhe, Ordnung, Sauberkeit und Frauengrazie schreien, haben sich eben auch in ihre unordentliche Küche geschlichen, in die Küche mit der schwarzen Decke und den Spinnfäden, die überall herunterhängen. Frau Bacher wäscht ihrem Mann die Socken. Er wechselt sie jeden Sonntag. Sie legt sie auf den Holzofen zum trocknen und nach fünf Wochen wäscht sie dann fünf paar Socken. Aber es demütigt sie nicht, es demütigt auch ihren Mann nicht, den Schweinestall auszumisten. Es ist eben trotz allem viel besser dort in Flüh bei Bachers, besser als bei unsrern Müllers, Wohnüberbauung XY, fünfter Stock, Türe rechts (dort wo

immer besonder gut vor der Tür gefegt ist). „Ihr habt gekrämpft in euren Leben, nicht?“ frage ich. „Nein,“ sagt Herr Bacher „wir haben nicht gekrämpft. Wenn einer krämpft, ist er ein krämpfiger Mensch, und ein krämpfiger Mensch kann nicht arbeiten. Meine Frau und ich arbeiten zusammen und haben Freude an der Arbeit.“ „Habt Ihr eine krumme Ahnung?“ bekräftigt seine Frau.

Herr Bacher wechselt immer wieder das Glasgefäß, in welches der Zwetschgenschnaps tropft, Frau Bacher fegt von Zeit zu Zeit den überquellenden Schaum mit der Hand von der Waschmaschine (ich bin sicher, sie hat zuviel Waschmittel hineingetan).

Als ich Bachers verliess, den Geruch nach Schnaps, Waschmittel, Stall im Kopf, Körper und Kleidern dachte ich: kann ich ja nicht brauchen für meine Reportage. Es war aber eindrücklich. Warum eigentlich dachte ich ... keine demütigende Arbeit, Körbe zu flechten, keine demütigende Arbeit, Wäsche zu waschen ... Frauch Bacher von der Leiter gefallen, als sie Speckschwarte schnitt ... Schmutz überall ... Löcher in den Ärmeln ... Wollstrümpfe ... Schweinestall ausmisten ... Schwestern glaubt nicht, ich wolle jetzt aufs Land, das ist der falsche Weg – aber Socken waschen braucht nicht zu erniedrigen, wenn die Dreckarbeit gerecht verteilt ist und die andere auch. „Mir sin gut zuenenand, mi Maa und ich, ihr händ e krummi Ahning“ höre ich Frau Bachers Stimme noch im Ohr, als ich das Dorf verlasse und mich von der Dunstglocke in der Weite nach Hause leiten lasse.

Dido Keller-Ebert